

**Zeitschrift:** Schweizer Hotel-Revue = Revue suisse des hotels  
**Herausgeber:** Schweizer Hotelier-Verein  
**Band:** 15 (1906)  
**Heft:** 36

**Rubrik:** Vertragsbruch = Rupture de contrat

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 23.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

ein Waldhornständchen zum besten zu geben, und sich dann in Naturtheaterkassiere verwandten, die ein Entrée vor dem Naturtheaterspiel einholen, oder wenn auf dem Rohnegletscher plumpes Gesellen dem Fremden voranliefen, um sie malerisch gruppiert in der Eleganz zu erwarten und zahnklappernd ein Bettelkonzert aufzuführen, so musste ich mir keinerlei sagen, dass diese Art von Raffinement die Hochstimmung des Wanderers empfindlich stört.

Und doch — wenn man sich wieder einmal den Schweizer Bergriesen nähert, die so herrlich nebeneinander gelagert sind und so trotz zum Himmel aufblicken, wenn man zu ihren Füßen die lieblichen blanken Ortschaften und auf ihren Schultern die modernen Burgen, die Prachtihots gewährt, wenn einem zu Wasser und zu Lande, auf den schmucken Dampfern und auf den den Felsen abgewonnenen Prachtstrassen Züge fröhlicher Menschen aus aller Welt begegnen, die zahlreich genug sind, um in ihrem bunten Strome wie eine internationale Wallfahrt zu wirken — und die doch in dem ungeheuren Naturbild nur wie lichte Linien in dem ungeheuer großen Gemälde wirken — dann empfindet man erneut eine Lebens- und Schauensfreudigkeit, die den ganzen Menschen durchströmt, und die übellaunigen Bedenken und die kleinkinlichen Nörgelungen, die sich wie Moten an die leichtesten Erinnerungen heften, verflüchtigen sich vor dem lebendigen Eindruck. Es ist doch nur graue Theorie, was man von der Hyperkultur der Schweiz sagt, überspitzte Blasiertheit, was man gegen eine Entwicklung einwendet, die das Herrliche aller Welt näher bringt und die miten in den schönen Wildnissen der Naturwelt jedem Kulturmenschen nach seiner Fasson selig zu werden gestattet.

Immer wieder, wenn man über die impo- sante Schwelle der Schweiz hinweggetragen wird, empfängt man den Eindruck einer doppelten Grossartigkeit, eines Urwunders an erhabener Naturbildung und einer praktischen Energie, die seit langen Jahrhunderten die Spuren menschlicher Arbeit an dieses Wunder heftet und seine Schönheit immer zugänglicher, immer wohnlicher und erfreulicher macht. Es ist viel sentimentale Heuchelei, viel unbewusster Selbstbetrug der Übersättigung dabei, wenn sich irgend jemand ganz ergrimmert darüber anstellt, dass er inmitten einer stolzen um rauen Gebirgswelt auf ein allzu behagliches Menschenheim oder auf einen allzu bequemen Weg gestossen ist. Ich bin etwas unglaublich gegen diese Art von Unwillen. Die wenigen ehrlichen Fanatiker schwierigen Genussten, die Enthusiasten aufreibender Anstrengung, die Schwärmer für asketischen Naturgenuss brauchen weiss Gott in der Schweiz nicht zu verzweifeln. Die reizenden Kulturmenschen verschwinden für den Blick, der nur das Gewaltige auf sich wirken lassen will, und selbst in Gegenenden der Schweiz, wo seit langen Jahren die anpruchsvollen Kulturmenschen zusammenströmen, kann man jenen sonderbaren Schwärmern unzählige Wege weisen, auf denen sie Blut schwitzen, Klippen, bei deren Ueberwindung sie ihre geraden Glieder riskieren, Höhenorte, wo sie die primitivsten Verhältnisse finden, und Gipfel, wo sie obdachlos mit den Elementen ringen können. Hier gilt in jedem Sinne das Wort: Raum für alle hat die Erde, für die Verwöhnten des Komforts und für die der Bravour, für die Touristen, die nur auf Federmatratzen schlafen können, und für die andern, die auf solchen Nachtlagern die Leboreen der auf Felsenplatten ruhenden Kraxler nicht schlafen lassen.

Für meinen Teil aber hatte ich meine helle Freude an der grossartigen, reichen, menschenfreundlichen Entwicklung, in deren Licht ich in diesem Sommer die Schweizer Urkantone, durch die mich mein Weg führte, und in deren Bereich ich Halt machen durfte, wiederholt. Wie ist das alles herrlich aufgeblüht; der Verkehr, die Ortschaften, die Fürsorge für die Fremden; wie kühn und sicher hat man nach allen Richtungen Wege und Strasse gebahnt; wie genial hat man die Pfade, die sonst nur der vereinsamte Wanderer oder Reiter zog, in Weltstrassen verwandelt, die trotz ihrer praktischen Bedeutung für den Gütertausch von Nord und Süd, den amütiesten Eindruck machen und selbst dem geschäftigen Reisenden das Gefühl geben, durch den grossartigsten Lustgarden Europas zu walten.

Überhaupt ist die Sorge, dass durch all diese Errungenschaften der Technik und durch die Fülle prächtiger Bauten im Tal und in der Höhe die ursprüngliche Grossartigkeit der Schweiz leiden könnte, eine kindische. Man könnte grosse Städte in diese ungeheuerlichen Gebirgszüge verlegen, und die Naturwelt würde dieser Belagerung spotten, würde die Kulturwerke in sich schlingen und den Charakter ihres Antztes nicht verändern.

Aber du gibst es Leute, die meinen, es sei nicht poetisch, nicht malerisch, nicht stilvoll, wenn man so viele Hotels auf den Bergen sieht. In solche felsige pittoreske Umgebung gehören nur Dörfer und allenfalls Ruinen als Bekrönungen der Höhen. Sollen wir uns wirklich einer Schablone der Romantik ergeben, oder daran glauben, dass geschichtliche Eindrücke über den Leisten geschlagen werden? Die blanken Paläste, die hoch oben aus dem Grünen hervorragen, die Unterkunftshäuser, deren Profil von den Bergen geschritten wird, wirken in Wahrheit auf ein unbefangenes Auge durchaus günstig und reizvoll, und es liegt heute schon ebenso echte geschichtliche Entwicklung in diesen Burgen einer jungen Zeit, wie in zerbrockelten alten Festen oder wohlerhaltenen alten Fürstenschlössern. Auf dem Boden, wo vor Jahrhunderten die Zwingburgen geschleift wurden, sind Prachtbauten allmählich erarbeiteten bürgerlichen Wohlstandes erstanden. Im Bereich des Asyl- und Freistaates, der trotz mancher konservativen oder reaktionären

Kantoniwirtschaft im grossen einer freien Auffassung des Lebens huldigt, sind die Fürstenschlösser durch prachtvolle Hotels ersetzt, die aller Welt offen stehen. Ist das nicht eine natürliche Entwicklung?

Aller Welt? Da schüttelt wohl mancher wieder den Kopf und wirft mir den Einwand entgegen, dass so und so viele prächtige Hotels auch für bessergestellte Menschen nicht erschwinglich sind. Mag sein, dass dies von einigen Hotelästen gilt — im grossen und ganzen aber ist gerade auf diesem paradiesisch schönen Boden die Gastlichkeit mit soviel Talent und Kunst durchgebildet, dass sie den Bedürfnissen und den Verhältnissen eines jeden, den überhaupt das Reisen möglich ist, entgegenkommt. Ich habe es seit jeher erfahren und auch diesmal neu empfunden, dass hier geradezu eine mustergültige Entwicklung vorliegt, der nachzueifern der Ehrgeiz mancher herrlichen Gegenden in unserem deutschen Vaterlande sein sollte. Die Schweizer selbst betreiben bis zum heutigen Tag, soweit sie es auch schon in der Kunst des Bewirtens gebracht haben, das Hotelwesen als ein förmliches Studium. Es gibt Täler im Engadin, wo die jungen Leute regelmässig auswandern, um im Auslande auf diesem Gebiete ihre Erfahrungen zu machen, und dann, bereichert an Kenntnissen, oft auch mit ansehnlichen ersparten Kapitalien, heimzukehren. Mindestens so wichtig wäre es, wenn Kandidaten der Hotelherrschaft aus manchen deutschen Gegenden, namentlich aus unseren schön gelegenen Sommerfrischen an der Ostsee, Studienreisen in die Schweiz machen, um dort zu erfahren, dass zu einem Hotelwesen, das befriedigt und fesselt, noch mehr gehört, als das Geld zum Bau, der Mut zum Fordern hoher Preise und die Anwerbung einer befrackten Kellnersippe. In der Schweizer Gastlichkeit treten zwei Momente hervor, die nicht hoch genug veranschlagt werden können, nämlich die Preiswürdigkeit jeder Darbietung. Der Versuch, auf gut Glück die Preise zu steigern und auf den Moment zu spekulieren, ist da verpönt, für höhere Beiträge wird geboten, was der verfeinerte Kulturmensch nur wünschen kann, aber auch für mittlere, ja auch für niedrigere, — bei Pensionen von fünf bis sechs Franken täglich — ist man ausgiebig und gut versorgt. Wohl kein Schweizer Wirt huldigt dem Prinzip: billig und schlecht. Und dazu kommt noch etwas anderes, eine lebendige Vorstellung des Wesens der Gastlichkeit, die sich als rein menschliches Verhältnis auch in der Beziehung zwischen dem fordernden Wirt und dem zahmenden Gast behauptet. So oft ich die Schweiz betrat, und auch jetzt wieder, habe ich den freundlichen wohltrüden Eindruck dieser Ueberlieferung empfunden. Wie immer diese Tradition entstanden sein mag, ob durch frühe Erkenntnis des wahren Vorteils, ob durch den Geschlechtern fortgeerbten Stolz auf die Ehre des Hauses, ob durch den lebendigen Strom menschenfreundlicher Art — sicher ist, dass man sie in jedem Gasthause der Schweiz findet, in dem man einige Zeit verweilt, und dass, ungeachtet aller geschäftlichen Abmachungen, in jedem Schweizer Gastwirt eine Vorstellung von der Brillat-Savarinschen Forderung lebendig ist: jemand bewirten heist dafür sorgen, dass er unter unserm Dache glücklich sei. Ueberall wird der Zufriedenheit, den privaten Bedürfnissen, dem jeweiligen Befinden des Gastes nachgefragt, seine Stimmung beachtet, auf sein Wohlsein Gewicht gelegt, überall herrscht das redliche Beimühen, individuellen Wünschen und Eigentümlichkeiten Rechnung zu tragen.

Lenau gebrachte einmal bei der Charakteristik des Mannes, in dessen Hause er in Stuttgart geschwärzt wurde, das wunderliche Wort: „er hat wirkliche Augenbeulen“. Es ist ein Gefühlsgleichnis, bei dem das *tertium comparationis* nicht mit Händen zu greifen ist, wenn man nicht etwa an das gastliche Vorab eines Hauses denken will. Aber es liegt etwas Nachfuhsames in dem Wort, und so oft ich in die Schweiz komme, denke ich an diese wirtlichen buschigen Brauen, die ein Antlitz vertrauerweckend machen. Die ganze Schweiz hat so ein Gesicht von ernstem und gastlichem Ausdruck; so oft ich sie wiedersehe, erfassst mich das Wohlgefühl, im Entzücken über die grossartige und herrliche Natur zugleich die Errungenschaften kultureller Energie und die Freude an der Sittenfreundlichkeit zu empfinden. Ich sehe auch keinen Widerspruch zwischen der Naivität und Geschichte des Gebirgsvolkes und der schönen Entwicklung des natürlichen geselligen Triebes, der in das wirtschaftliche Leben eingedrungen ist. Ich finde nichts daran zu beklagen, dass dieses grosse herrliche Gebirgsland zugleich ein einziges grosses Hotel genannt werden kann, und erbilke trotz aller sentimental Romantik nicht nur eine gesunde, sondern auch eine schöne Entwicklung darin, dass aus dem Volk von Hirten — ein Volk von Wirten geworden ist.“

\* \* \*

So der Einsender der „Voss. Ztg.“ Auch ein Luzerner Korrespondent der „N. Z. Ztg.“ wendet sich gegen die Klagen betr. die Berghotels. Er schreibt u. a.:

Was die erstklassigen Hotels und die vielen vorzüglichen Gasthöfe und Pensionen, die man in der Schweiz findet, betrifft, so ist eben zu bedenken, dass viele Sommerfrischländer auch in den Berggegenden, in denen sie Aufenthalt nehmen, den Komfort nicht missen wollen, an den sie zu Hause gewöhnt sind. Daher die unbestreitbare Erscheinung, dass im bayrischen und österreichischen Alpenland, das in genauerer Beziehung hinter der Schweiz zurücksteht, unbedingt weniger Engländer, Amerikaner, Franzosen und Belgier zu treffen sind, als bei uns. Denn es ist keine Frage, dass unser Gasthof-

wesen in allgemeinen auf einer bedeutend höheren Stufe steht und den Fremden, die nicht blos auf die Berge steigen wollen, unbedingt mehr bietet, als dasjenige der genannten Nachbarländer. Uebrigens ist auch in der Schweiz dafür gesorgt, dass die Bäume nicht in den Himmel wachsen. Auch in unseren frequentiertesten Fremdenzentren hat es einsame Orte und Berge, auf denen man völlig ungestört im Naturgenuss schwelgen kann, in Hülle und Fülle. Der besuchte, oder wenn ich mich etwas trivialen Ausdrucks bedienen soll, der „abgetrennte“ Berg in der Schweiz ist unstrittig der Rigi. Wer nicht eine der Bahnen benutzen will, die auf ihn führen, findet Fusswege auf diesen freistehenden, von allen Seiten zu Sein und in die Ebene abfallenden hochreichten Aussichtsberge genug.

Wer an den grossen Hotels, an der Table d'hôte und an all dem Getriebe eines hochentwickelten Saisonlebens keinen Gefallen findet, der trifft überall in der Schweiz kleine bequeme Gasthäuser und Pensionen, die für 4 bis 6 Franken per Tag einem nicht an grosse Ansprüche gewöhnten Gaste alles bieten, was er billigerweise verlangen darf: ein nettes, anständig möbliertes Zimmer, ein gutes Bett, genügend gut zubereitete Mahlzeiten und eine freundliche zuvorkommende Bedienung.

**Kleine Chronik.**

Die Melchaaschlucht im Melchtal, eine der Aareschlucht bei Meiringen ähnliche Sehenswürdigkeit, soll dem Verkehr zugänglich gemacht werden.

**Liste der prämierten Angestellten.** In der Nr. 35 enthaltene Liste soll No. 24 (Goldene Brille oder A.) heißen: Kohler, Alfred (anstatt Keller, Alfred).

**Thun.** Hier starb im Alter von 87 Jahren Herr Jak. Wihl, Knechtenhofer, früherer Besitzer des Hotel Bellevue, bevor es an eine Aktiengesellschaft überging.

**Bern.** Die Herren Zimmermann und Anderegg, bisherige Inhaber des Hotel garni Simplon, haben das neu gebaute Hotel St. Gotthard auf dem Bubenbergplatz übernommen. Der Betrieb ist mit Septemberanfang eröffnet worden.

**Berlin.** Als Direktor des anfangs des nächsten Jahres zu eröffnenden neuen Hotels Fürsternhof am Potsdamer Platz wurde Herr Fritz Schulte bestellt, der vor kurzem von der Direktion des Grand Hotel in St. Moritz zurückgetreten ist.

**Hotelbrand.** Am 1. September um Mittag brannte das vor 8 Jahren erbaute, vollständig mit Fremden besetzte Hotel Schwansee in Hohenwengen, Bayern, bis auf die Umfassungsmauern nieder. Der Besitzer erleidet grossen Schaden.

**Vom Jura.** Der Höhenweg Solothurn-Balmberg bis Sisikon, welcher durch den Verkehrsverein Solothurn mit Subvention des Schweiz. Juravereins ausgeführt wurde, ist nun in seiner ganzen Strecke verhüllt.

**Zürich.** Laut Geschäftsbuch des Stattdrators hat die Stadt Zürich gegenwärtig 98 Hotels. Diese Ziffer dürfte wohl aus der Zusammensetzung aller beherbergungsberechtigten Etablissements entstanden sein.

**Chur.** Zum neuen Direktor des Hotels Steinbock als Nachfolger des Herrn L. Kirchner, dessen Rücktritt auf nächsten Frühling wir un längst gemeldet, wurde gewählt Herr Cadonau von Waldenburg, gegenwärtiger Direktor des Hotel d'Angleterre in Rom.

**Axenstein.** Für den Bau einer deutsch-evangelischen Kirche, wofür schon seit Jahren ein Fonds besteht, hat Herr M. Theiler-Ehrla vom Axenstein einen passenden Platz geschenkt. Die Ausführung des Bauprojektes steht nun unmittelbar bevor.

**Lugano.** Zum Zwecke der gemeinsamen Übernahme und des Betriebes des bisher von Herrn Ehret betriebenen „Grand Hotel du Parc et Beau-Séjour“ in Lugano haben die Herren Karl Ehret in Lugano und Alfred Zähringer, früher Hotel Balances, Luzern, eine Kollektivgesellschaft eingegangen. Die Direktion befindet sich in Zürich.

**Eine neue Art Karte.** Soherberge hauseiniger, erste Maler der Schweiz. Rechte jangländische besuchten die schönsten Punkte, um dort für einige Tage ihre per Zweirad transportierten Zelte aufzuschlagen, wo dann mit eigener Küche und Selbstbedienung jenes Nomadentum und Naturleben propagiert wird, wie es in Nordamerika bereits sportsmässig in Mode steht. Die Kurwirte freilich behaupten, es sei „spleenig“, auf solche Weise den Schwarzwald geniessen zu wollen.

**Lausanne.** Mr. Insmeng nous écrit les lignes suivantes: Dans le dernier No. de votre journal vous avez inséré une correspondance recitant le communiqué concernant mon achat de terrain paru dans le numéro précédent. Votre correspondant a fait deux erreurs, dont une me parait tendancieuse et que nous devons corriger: Le nom Hôtel „Le Casino Victoria“ est la dénomination d'un établissement de mon fond de commerce et non pas celui de l'Immeuble, lequel est désigné au cadastre Clos Vava. Propriétaire de l'immeuble est Madame Buttigau.

**Heimatschutz.** Im „Bund“ ruft ein Freund der Natur den Heimatschutz gegenüber dem Projekt zwischen den beiden Schlossern Châtelard und Les Crêtes am Genfersee eine neue Schlachthausanlage für Montreux zu erstellen. Die öffentliche Meinung des In- und Auslandes soll gegen diesen Vandalismus einstehen. Leute einlegen, um so mehr, da die Möglichkeit geboten ist, dass mit den Gemeinden von Vevey oder Villeneuve ein Ueberkommen abgeschlossen werden könnte, welche die Verlegung der Schlachthausanlage in einer jener dazu weit besser geeigneten Städte erzielen hoffen.

**Ein gemeinschaftliches Vorkommnis** hat das Hotel Jungfrau in Interlaken zu veranlassen. Am 1. September hat während der Table d'hôte eine etwa 22jährige russische Dame einen Herrn durch mehrere Revolverschüsse getötet. Das Opfer nicht der Gesuchte sei. Die Dame war jedoch die Begleitung eines alten Herrn hier eingetroffen. Sie hielt sich unter dem Namen Herr und Frau Stafford eingeschrieben. Der Herr verliess am 21. August das Hotel und sagte, er wolle einen Ausflug in die Berge machen.

Gegen **Fahrgesellschaft im Hotel.** Die Direktion des Innern des Kantons Bern macht in einer amtlichen Bekanntmachung darauf aufmerksam, dass es in letzter Zeit, besonders im Oberland, öfters vor kommt, dass bei Erstellung von neuen, grösseren Hotel- und Pensionenstellungen oder bei Vergrösserung von ursprünglich kleineren Gasthöfen oder Pensionen die Vorschriften S. 107 a der Feuerordnung nicht beobachtet werden. Dieser Paragraph

schrifft vor: „In grösseren Kranken-, Armen- und Erziehungsanstalten, in grösseren Gasthöfen und in Fabriken soll wenigstens eine Treppe mit ihren Verbindungsräumen und Umfassungen bis zum obersten Boden aus feuersicherem Material erstellt werden, sofern nicht eine genügende Zahl von Ausgängen vorhanden ist. Ausnahmen von dieser Vorschrift kann der Regierungsrat bewilligen, wenn es durch die örtlichen Verhältnisse geboten erscheint.“ Als „grösseres“ Etablissement im Sinne obenwähnter Vorschrift ist jeder Gasthof mit 30 und mehr Logierzimmern zu betrachten.

**Hotelpackzettel-Sammler.** Der „Voss. Ztg.“ wird geschrieben: Dass die Amerikaner gern Dolmetscheln, das sie in neuer Zeit als Sammler von Kunstsachen aufgestellt haben, ist bekannt. Ein neuer Gegenstand des Sammelselbers lernte ihn kirchlich in der Schweiz kennen. In Alpnachstad zeigte mir der Wirt des Hotel Pilatus einen Brief, der er nach dem Erdbeben aus St. Francisco erhalten hatte und der (in getreuer Übersetzung) folgendermassen lautet: „San Francisco, Calif. 23. Juni 1906. Hotel Pilatus, Alpnach, Schweiz. Sehr geehrte Herren, Senden Sie mir gef. einige von Ihren Hotel-Gepäckzetteln. Meine umfangreiche Sammlung ist kürzlich bei unserem grossen Feuerbrust vollständig verloren gegangen. Ich danke Ihnen im voraus für Ihre Freimut und zeitige Antwort. Es ist sehr schade, dass ich Ihnen nicht erzählen kann, dass ich die Zettel verloren habe.“ Wie mir an denselben Orte berichtet wurde, ist das Sammeln dieser Gepäckzettel unter amerikanischen Reisenden sehr üblich, und oft benutzen diese Sammler die kurze Zeit zwischen der Ankunft des Zuges oder Schiffes und der Abfahrt des anschliessenden Pilatus-Zuges, um in das Hotel zu eilen und sich dort vom Haushauer gegen ein Trinkgeld einige solcher Zettel vorzuholen.

Paris. Das neue Sonntagsgebet verlangt nach engl. Muster Schliessung aller Restaurants, Cafés, Hotels und Weinstuben an Sonntagen, womit wohl das Bedienungspersonal nicht, aber die Patrons einverstanden ist. In Hotels und Restaurants hält sich eine Protestversammlung, die über Vorhabe gegen das neue Gesetz einsteht.

„Figaro“ für sie um zwei Alternativen: entweder sie schliessen ihre Häuser am Sonntag vollständig, um so ihrem Personal den wohndienlichen Ruhestand zu verschaffen, oder sie bequemen sich zu dem sogenannten „roulement“. Darunter versteht man die Art und Weise, wie der Ersatz für die ihnen Ruhestand geniesenden Angestellten gewonnen wird. Das Gesetz erlaubt nämlich durch eine Ausnahmestellung den Vertretern des Schenkgewerbes, bei ihrem Personal bei der Uebernahme der Dienstzeit einen Sonntagswohntag zu ersetzen. Nach längiger Begründung erfolgte der Beschluss, die Methode das „roulement“ sei nicht acceptabel; es blieb dennoch nichts anderes übrig, als am Sonntag die Geschäfte zu schliessen, genau wie die Regierungsvorlage von den gewöhnlichen Betrieben aller Art verlangt. Der „Figaro“ beweist, dass der Beschluss wirklich ausgeführt werde.

**Fremdenfrequenz.**

Baden. Anzahl der Kurgäste bis 2. Sept. 8199, 342 mehr als die Woche vorher.

Lausanne. En séjour dans les hôtels de 1<sup>er</sup> et 2<sup>er</sup> rang de Lausanne-Ouchy du 18 août à 24 août: Angleterre 794, Russie 717, France 2387, Suisse 592, Allemagne 715, Amérique 906, Italie 195, Divers 670, — Total 6886.

Davos. Amtl. Fremdenstatistik. 18. bis 24. August 1906. Engländer 170, Schweizer 496, Franzosen 137, Holländer 72, Belgier 14, Russen, und Polen 20, Österreicher 11, Ungarn 139, Portugiesen, Spanien, Italiener, Griechen 108, Deutschen, Schweden, Norweger 27, Amerikaner 37, Angehörige anderer Nationalitäten 48. Total 2374.

Lucern. Verzeichnis der vom 1. — 31. Aug. abgestiegenen Fremden: Deutschland 17,210, Österreich-Ungarn 20,30, Grossbritannien 5436, Verein. Staaten u. Kanada 6308, Frankreich 7398, Italien 2014, Belgien und Holland 2436, Dänemark, Schweden, Norwegen 271, Spanien und Portugal 492, Russland 2434, Balkanstaaten 355, Schweiz 4168, Asien und Afrika 540, Australien 73, verschiedene Länder 459. Total 51,624.

**Frage und Antwort.**

Wir werden ersucht folgende Frage zu veröffentlichen:

„Welche Firma wäre im Falle, eine elektrische Flamme zur Beleuchtung der Firmatafel des Omnibus, wenn derselbe still steht, unter Garantie zu montieren?“

Eingehende Antworten werden wir gerne an ihre Adresse befördern.

**Vertragsbruch. — Rupture de contrat.**

**Moritz Caminada, Portier, aus Graubünden, Geb. Odermatt, Hotel Bellevue, Engelberg.**

**Ida Stihl, Hausmädchen, von Schaffhausen, Pohl & Moeklin, Hotel Bellevue, Zürich.**

**Hiezu eine Beilage.**

**Zur gefl. Beachtung.**

Bey Sie ein Hotel, Pension oder Kuretablissement kaufen oder mieten, verfehlen Sie nicht, vorher vom Hotels-Office in Genf Auskunft und Schätzung über das Ihnen proponierte Geschäft zu verlangen. Das Hotels-Office in Genf ist von einer Gruppe bestbekannter Hoteliers geleitet und beweckt, Käufer durch erfahrenen, uninteressierten Rat zu unterstützen.

**Witterung im Juli 1906.**

Bericht der schweizer. meteorologischen Centralanstalt.

	Zahl der Tage				
	mit Regen	Schnee	Nebel	helle trübe	mit stark Wind
Zürich . . .	15	0	0	8	7
Basel . . .	11	0	0	5	11
Neuchâtel . .	15	0	0	4	9
Genf . . .	9	0	0	11	8
Montreux . .	9	0	0	9	4
Bern . . .	12	0	1	5	11
Luzern . . .	16	0	0	7	8
St. Gallen . .	15	0	3	6	12
Lugano . . .	16	0	0	11	2
Clur . . .	11	2	0	9	10
Davos . . .	18	2	0	6	13
Rigi . . .	17	1	8	4	14
Sonnenschein dauer in Stunden: Zürich 237, Basel 211, Bern 249, Genf 262, Montreux 193, Lugano 260, Davos 192					